

ANTILOPEN JAGEN

Svetlana Vasilenko

Den Jungen mit dem breiten, fast lippenlosen Mund hatte ich schon irgendwo vor nicht langer Zeit gesehen. Er starrte mich an, wie das nur Menschen mit farblos wäßrigen Augen tun, weil das Auffallendste an ihnen die Pupillen sind. Lieber nicht hinsehen. Ich sah auch nicht in seine Richtung, hatte aber den quälenden Wunsch, mich umzudrehen und ganz albern zu verneigen. Ich konnte mich bloß nicht erinnern, wo ich ihn gesehen hatte, aber ich hatte ihn gesehen! Irgendwo hatte ich ihn gesehen. Diesen Mund, diesen langen Einschnitt Mund genannt, diesen kläglichen und zugleich ironisch verächtlichen Mund - man weiß nicht, ob er weint oder lacht. Mein Kopf schmerzte vor Anstrengung, weil ich mich erinnern wollte, ich wiegte ihn leise, als ob ich ein Kaleidoskop bewegte, um den Gehirnzellen zu helfen, sich zu bewegen, damit sie, wenn sie gegeneinander-stießen, sich erinnern würden - Licht und Geruch und ein kleines Steinchen in der Hand - überflüssig zwar, aber doch in der Erinnerung erwacht -, das ist er gewesen - die Hand mit dem Steinchen war verschwitzt - alles würde in der Vergangenheit wach werden, aber nein, es geschah nicht, und dann plötzlich - richtig, eine Bodenkammer, festgetretener Staub, auf dem alle Spuren zurückblieben: lautlos zerfallen sie unter den bloßen Füßen - ein Taubennest und zwei Jungvögel mit unnatürlich langen, über den Rand des Nestes hängenden blauen Hälsen; etwas entsetzlich Lilafarbenes zwischen den Knorpeln, traurig langgezogene Münder und ihre nackten, dunkelblau angelaufenen Körper und die Kälte der Körper, eine Kälte, die nicht ihresgleichen hat, nicht die Kälte des Lebens und nicht die Kälte der toten Materie, es war die Todeskälte des Lebens, das noch ist, kein Verfall, keine Verwesung - ja, damals hielt ich den Tod in den Händen, er war schutzlos, er hatte eine dünne bläuliche Haut, und wenn man sie mit dem Finger drückte, so blieb eine Einbuchtung, blieb, als ob sie immer gewesen war, die Haut war kalt, nicht sehr kalt, aber vor dieser Kälte erschrakten die Finger.

Dort war noch ein dritter Jungvogel gewesen. Er lebte. Sein Hals hing ebenfalls über den Nestrand - er lag im Sterben. Er starrte mich an, riß den kläglichen und zugleich verächtlich verzogenen langen Schnabel auf, er war fast genauso kalt wie seine toten Brüder oder Schwestern, doch unter der dünnen Haut pulste das Leben, und mein Leben freute sich über seines und eilte, ihn zu retten.

Ich gab dem Jungvogel Milch, er schlief in Karnickelfelle gehüllt, aber er wurde immer kälter, er hatte wohl zu lange neben den Toten gelegen und sich an ihrer Kälte angesteckt. Ich schob ihn in meine Achselhöhle und schlief ein, ich hatte die allerbesten Absichten, er sollte sich doch aufwärmen, aber als ich erwachte, gab es den Jungvogel nicht mehr. Geblieben waren seine herausgepreßten Därme, die leere, nackte Haut und der bitter-verächtliche, lange Mund. Ich hatte ihn zerschlafen.

Als ich mich erinnerte, fand ich voll Bitternis, was ich gesucht hatte, daß ich bei irgendwem diesen Mund gesehen hatte. Jetzt schloß sich der Kreis, aber nicht völlig. Ich war müde. Endlich hatte ich es herausgefunden: die Ähnlichkeit mit einem Jungvogel. Was nun noch? Wir sitzen schließlich im Restaurant. Und ich beruhigte mich.

Ich saß mit Irina im Restaurant, der Saal war riesig, aber leer: es war ein Abend mitten in der Woche. Ein schwerer Tag lag hinter uns, wir hatten Sonnenfinsternis gehabt, und man sagt, an so einem Tag sterben viele Menschen. Vier Tische hintereinander waren besetzt, die Menschen schienen sich aneinanderzudrängen, bemüht, nicht in den riesigen leeren Raum des Saals zu blicken, auf die Lichtflecke der leeren Tische, als ob diejenigen, die heute an ihnen sitzen sollten, nicht kommen konnten, weil sie gestorben waren. Es dämmerte, über uns rauschten die Ventilatoren wie betrunkenen Fledermäuse, die ihre Fähigkeit verloren hatten, irgendwelche komplizierte Wellen aufzufangen, und sich nur ungenau drehten, während die Schatten ihrer häßlichen Schwingen über die Decke geisterten. Es war leise und trist im Restaurant, alle redeten nur im Flüsterton miteinander.

Das Fenster war geschlossen, und dort draußen in der nackten Leere der ausgestorbenen Welt wiegte sich eine verdorrte Ulme. Das Rauschen des Windes war nicht zu hören, es schien, als ob die Ulme sich aus eigenem Antrieb wiegte, um sich aus der nutzlos gewordenen Erde loszureißen, um zu stürzen und zu sterben, ohne den Morgentau zu erwarten, sie wiegte sich gemessen, als wiegte sie sich im Schmerz, der nicht durch die lebensmüden zusammengerollten Blätter herauszuweinen war, und ihre dumpfe Hoffnungslosigkeit erinnerte seltsamerweise an Wale, die an die Küste gespült worden waren.

Ich blickte lange zur Ulme hinüber, auch wir wiegten uns zusammen mit den Tischen, dem Essen und den Getränken, und mir kam es vor, als ob nur die zwölf Menschen in diesem Restaurant von der Menschheit übriggeblieben waren, daß wir - zehn Männer und zwei Frauen - die Menschheit sind und

fürchteten, einander zu verlieren, daß wir uns gerettet haben und einander anstarren, weil wir weit fortschwimmen müssen, aber wegen der verdorrten Ulme nicht losschwimmen können...

Doch das stimmte nicht: Vier zahlten und gingen, und auf ihre Plätze kamen vier neue - blutjunge Leutnants in Felduniform und ein ganz und gar nicht alter Major, seine Sternchen blitzten und funkelten stolz auf dem Halbdunkel der Schulterstücke. Diese vier hatten keine Ahnung von unserer Arche, von Sintflut und Sonnenfinsternis: tagsüber hatten sie in dem verschwitzten Bettzeug des Eisenbahnwagens geschlafen, waren nacheinander auf die penetrant nach Urin stinkende, schmutzige Toilette gegangen, hatten sich nacheinander an die schreiende Wagenschaffnerin herangemacht. Schaffnerin, Schaffnerin, ich bin von deinen seidigen Wimpern hin und weg. Dann hatten sie Sprit getrunken, hatten dann ihre Koffer im Hotelzimmer abgestellt und waren hierhergekommen, um weiterzutrinken, recht schnell ihre Spesen loszuwerden -und merkten gar nicht, daß die Menschheit ausgestorben war, im Gegenteil, nach ihrem Dafürhalten gab es viel zuviel Menschheit, von der Menschheit barsten Eisenbahnwagen und Busse, der Menschheit reichten die Bürgersteige nicht aus, drum füllte sie die Fahrbahnen und starb nicht, sondern hinderte nur den Bus daran, zügig und rasch zu fahren, die Menschheit füllte die Hotels, sie fand nicht Platz oder wollte nicht Platz finden in der übrigen leeren Welt; die männliche Menschheit unserer kleinen Stadt verteidigte die übrige Menschheit vor den Dienstreisenden - die gingen vor Einsamkeit ins leere Restaurant trinken, in der Hoffnung, es nicht einsam zu verlassen.

Und schon begann das Spiel, dessentwegen wir, ohne es einander einzugestehen, hergekommen waren. Genauer gesagt, es hatte schon lange begonnen, als nämlich die Kellnerin mit der geringschätzig-müden Ironie des Profis, der alle Spielregeln kennt, mit einem Blick schmerzlicher Allwissenheit, mit dem Hochmut der Unbeteiligten, die zwar organisiert, aber nicht mitspielt und das Spiel verachtet, uns unter den einzigen angeschalteten Kronleuchter in diesem Saal plazierte, so daß alle uns sehen mußten. Diese Kellnerin sah aus wie eine Lehrerin, und ich genierte mich wegen meines Kleides, obwohl es hübsch war und mir stand. Ich gerate nämlich immer in eine seltsame Abhängigkeit von meinen Kleidungsstücken. Kleider mit Ausschnitt machen mich unruhig: Ich spüre die unsichtbare Tätigkeit der sich ständig vermehrenden Hautzellen an Armen, Beinen, Hals und Brust; Arme, Beine, Hals und Brust existierten immer unabhängig von mir. Hilflos und schutzlos dargeboten, weckten sie in mir Mitleid und das unklare Wissen, daß ihr Leben -ihr unaufhaltbarer Drang nach Erneuerung und Schönheit, der dem Drang nach Erneuerung und Schönheit der gesamten Natur entsprach, wichtiger und bedeutender war als mein eigenes Leben. Deshalb beherrschten sie mich, wenn sie nicht verhüllt waren, und ich fürchtete sie. Deshalb bändigte ich meinen Körper mit hochgeschlossenen Kleidungsstücken - Pullovern bis zum Hals, ging in Hosen, und mein eingewickelter Körper schwieg und stieß nur hin und wieder kleine verzweifelte Schreie aus Jetzt aber saß ich da im Kleid, sein grüner Schlangengriff war mir zur zweiten Haut geworden, und ich spürte meinen vorläufig noch nicht ängstlich verlegenen Körper, der allmählich begriff und fühlte, daß heute sein Festtag, des Körpers Fest angebrochen war. Vorsichtig und mühevoll gewöhnte ich mich an dieses Gefühl und an diesen Gedanken meines Körpers.

Die Offiziere betrachteten uns, wie Kenner Münzen betrachteten, hastig gründlich, mit der Gleichgültigkeit und der Würde der Eingeweihten, um nicht auf eine Fälschung hereinzufallen, und mit der Ungeduld echter Sammler; unauffällige Beißprobe: Gold oder Imitation? Lohnt es sich oder nicht?

Dann hörten wir den Befehl des Majors: „Die dünne ist für dich, ich nehm mir die Dickere Und jetzt ran!“

„Mein“ Leutnant beugte sich hastig über das Tischchen, leerte sein Gläschen, atmete dem Major sein „Zu Befehl“ ins Gesicht, schnellte wie ein Gummispielzeug hoch, stand da, schwarz und geschmeidig, blickte in die Ferne, über unsere Köpfe hinweg und kam auf uns zu.

Er kam im Paradeschritt, die Fußspitze gestreckt, doch das wirkte nicht komisch, weil er schöne Beine hatte, er wußte das und liebte sie, er wußte, daß er einen Befehl ausführte, und war überzeugt, daß er diesen fröhlich-ernsten, ungewöhnlichen Befehl genau so fröhlich-ernst und ungewöhnlich mit gestreckter Fußspitze ausführen mußte. Ich war verblüfft, wie unabwendbar, feierlich, im Paradeschritt er sich näherte.

Er ging an uns vorbei.

Wir atmeten einmal kräftig aus und begannen - als ob wir nichts wußten, als ob wir nichts gehört und keinen gesehen hatten - zu reden und zu lachen, wir hörten einander überhaupt nicht zu, doch das Chaos leerer Worte und unpassenden Lachens war kein Chaos, war in sich geschlossen, war kugelförmig, und in der Mitte der Kugel saß das gemeinsame Gefühl einer großen Leere, die wie ein Magnet die hohlen Worte anzog. Wir bemerkten jetzt keinen mehr, Irina und ich, wir waren nur für uns,

und ich mochte Irina. Wenn sie lachte, war ihr Grübchen unter dem Mund immer mit Lippenstift beschmiert, man mußte dauernd auf dieses Grübchen aufpassen, mußte es mit der Serviette abwischen und konnte zusammen mit Irina lachen, weil sie das kitzlig fand, ich war äußerlich scheinbar vollkommen von der Sorge um Irinas sauberes Kinn erfüllt, aber während sie redete und lachte, hörte ich, wie gemessen sich seine Schritte entfernten, wie er mit dem Fensterriegel klirrte, wie das Fenster ausgestoßen wurde und wie der Wind rauschte, als ob man einen Radioapparat eingeschaltet hätte; ich spürte, wie warme Luft die Seide meines Kleides umschmeichelte, wie die Seide warm wurde und lebendig, und ich wußte nicht mehr - schwitzt nun das Kleid oder mein Körper. Mit dem Rücken spürte ich, wie „mein“ Leutnant wieder näher kam.

Alles andere war ganz einfach, vielleicht, weil draußen auf der Straße unerwartet Celentanos Stimme erklang, sie war locker und ein wenig heiser, und uns drei überkam seine westeuropäische Lockerheit und Leichtigkeit, oder weil auf Peinlichkeit, Beklemmung und Spannung eben Leichtigkeit und Einfachheit folgen mußten, und weil nach den Spielregeln die Spannung nicht vergeblich gewesen sein konnte, denn je stärker die Spannung vorher war, desto leichter und einfacher würde es später werden.

Er heiß Wladimir, und diesen schwer aussprechbaren Namen machten wir zu einem leichten und einfachen Wowa. Er stammte aus Sibirien.

„Aus welcher Stadt?“ „Kriegsgeheimnis!“ „Also ein kleiner Volksheld?“ „Zum Volkshelden hab ich's noch nicht gebracht, der hatte einen, Stern, aber einen großen. Dort sitzt ein Volksheld, soll ich ihn holen?“

Der Major war rothaarig. Er hieß Pjotr. Seinen Namen veränderten wir nicht, Pjotr, das klang auch so schon komisch. Er brachte die Karaffe Wodka mit, und wir stießen auf die neue Bekanntschaft an. Die Rollen waren verteilt. Man brauchte nicht zu fragen, nicht zu antworten, konnte nur lachen. Was ich oder Irina, was Pjotr oder Wowa jetzt auch sagen mochten, es war alles bedeutungslos geworden. Unsere Unterhaltung verlief nach dem uralten Muster und nach dem immer gleichen Sinn, wie die Dehnung des Zellkerns, bevor er sich teilte, mit der gleichen Selbstverständlichkeit!, Ich begann langsam den Tanz, auf den mein Leutnant wahrscheinlich schon lange gewartet hatte: Ich sah ihn an wie ein Straßenmädchen, starr und zärtlich lockend, als ob wir ganz allein wären, nur der Tisch störte, aber der Tisch ist schließlich dazu da, daß man ihn umgeht -und meine Augen glänzten und waren plötzlich kalt wie frischgewachsene Moosbeeren.

„Wowa“ sagte ich, obwohl gar nichts mehr gesagt zu werden brauchte.

Da polterte plötzlich etwas hinter mir. Ich drehte mich um.

Am Fenster stand der Junge mit dem lippenlosen Mund. Stand da, nicht sehr groß, knochig, das weiße Hemd und der weiße Vorhang neben ihm blähten sich wie Segel und fielen in sich zusammen, ein heißer Wind riß an ihnen, das Gesicht des Jungen war rosa und zornig, er starrte mich an, als würde er ins Leere blicken, und sein langer Mund war bitter-böse. Er hielt die schweren dunklen Sektflaschen, deren Pfropfen er in den leeren Raum hinter dem Fenster geknallt hatte, an den gläsernen Hälsen gepackt, und aus ihnen schlugen würgend Strahlen und schäumten in die wie Kellen aufgehaltene Hälse seiner betrunkenen Freunde.

„Salut!“ rief er mir zu, und seine Stimme war so hell und durchdringend, daß sie zitternd in der Luft hing wie ein funkelndes, gespanntes Spinnweb, das jeden Augenblick zu zerreißen drohte; seine Lippen zuckten, als ob sie weinen wollten. Das war vielleicht ein Salut!

„Hurra“, sagte ich leise.

Auf einmal fühlte ich: Dieser Junge hatte verstanden. Hatte verstanden, was ich entdeckt hatte, hatte verstanden, warum mir die Augen feucht geworden waren. Sein Verstand hatte, dem meinen folgend, sich verspätet empört und gegen das immer gleiche Spiel aufgelehnt. Doch der Protest des Jungen wirkte so blöd, daß sich jetzt seine Lippen nur höhnisch verzogen.

Der Junge wußte nicht, daß ich, als ich so mit dem Moosbeerenblick der Straßendirne dasaß, gar nicht ich war, sondern meine Urur-Schamlose irgendwo in möblierten Zimmern, oder meine Petersburger Urgroßmutter, welche die Schamlose auf der Bühne dargestellt hatte; ich konnte so schamlos glotzen, daß man nie wußte, wo das enden würde.

„Der reinste Teufel, was?!“ schrie Wowa, und ich erblickte seine großen weißen Augäpfel und die graue Regenbogenhaut, die in der Tiefe der Pupillen verschwand; seine Augen schienen vor Begeisterung wie die verschwitzten Flanken eines erschöpften Grauschimmels zu atmen. „Der Bursche gefällt mir, hm?“

Da begriff ich: Mir gefiel dieser Junge auch. Mir und Wowa gefiel dieser Junge. Da stand er schon an unserem Tisch, schüttelte blöd die Flaschen - die Daumen hatte er in die Flaschenhalse gestopft, in denen sich dunkelgrüner Schaum bildete.

Ich hatte mich halb umgewandt, hatte erwartet, daß er kam, und wußte schon im voraus, was er sagen würde. Er sagte doch tatsächlich, was ich erwartet hatte: „Jetzt trinken wir einen!“ Aber er rief es so laut und durchdringend, wie keiner erwartet hatte, deshalb zuckten alle zusammen, und auch er zuckte zusammen, überrascht von seinem eigenen Schrei, und rief noch lauter und durchdringender und sehr schnell, damit wir uns an seine Stimme gewöhnten: „Jetzt trinken wir einen, jetzt trinken wir! Hier ist nämlich noch was drin! Herzlich willkommen, ihr seid ja hier neu! Halbsüßer, sowjetischer Sekt, einen Rest haben wir hier noch in den Flaschen, und wenn's nicht reicht, dann bestell ich neu, ihr seid doch neu hier, also auf unsere Bekanntschaft!“ An seine Stimme konnte man sich nicht gewöhnen, ebenso wie man sich nicht an das Quietschen ungeölter Türen gewöhnen kann, wie man nicht ruhig einem Ertrinkenden zusehen kann, wenn er mit durchdringender Stimme nach Hilfe ruft. So griffen wir hastig nach unseren Gläsern, ohne zu bemerken, daß die Wodkagläser viel zu klein waren für Sekt, wir hielten sie hin, damit er bloß schwieg und beschäftigt war.

Als er ein Glas füllte, zitterte seine Hand, und er goß, da er die Größe des Glases und das Gewicht der Flasche nicht richtig geschätzt hatte, drüberweg, die Flüssigkeit lief über meinen erhobenen Arm nach unten, in die Achselhöhle, über die Rippen und trennte Haut von Seide. Er goß immer weiter.

„Genug“, sagte ich leise in die betäubende Stille hinein, in der allmählich ein Laut nach dem anderen hervorzutreten begann wie Gegenstände aus der Dunkelheit treten, wenn man sich an sie gewöhnt hat.

Der Junge hob mit schroffer Gebärde die Flasche, so schroff, daß sie mit dem schweren unteren Teil gegen mein Glas schlug, im selben Moment hörte ich das durchdringende „Entschuldige“ und hockte mich wie betäubt auf den Fußboden, um die Scherben - waren es nun die Scherben des Glases oder die Scherben der Stille? - aufzusammeln. Ich haßte den Jungen fast, der sinnlos das Glas weiter zerstampfte, es klirrte unter seinen Füßen, die komischerweise in schiefgetretenen Arbeitsstiefeln steckten, welche unter den Hosenbeinen hervorlugten. Ich sammelte die Scherben mit einer Hand und preßte sie mit dem Daumen gegen die Handfläche, während ich mit der anderen den Burschen fortzuschieben suchte, der sich heruntergebeugt hatte, dabei berührte ich sein Gesicht und die Hände, nur seine durchdringende Stimme, die mir in den Ohren bohrte, konnte ich nicht fortschieben, ich hätte ihn am liebsten auf die Lippen geschlagen, auf diesen lippenlosen Mund, aus dem pausenlos seine Stimme drang: „Geh zur Seite, laß mich, es ist meine Schuld, ich, die verdammte Flasche, laß mich...“ Ich richtete mich schon auf, um ihn zu schlagen, doch da erblickte ich dicht vor meinen Augen seinen Kopf, die elfenbeinweißen schütterten Haare und die leuchtend rosa Haut, rosa wie die eines Säuglings, aus ihr wuchsen die Haare, und der Wunsch, ihn zu schlagen, und Mitleid mit seiner säuglingshaft rosa Haut verschmolzen zu einem fast kreischenden Aufschrei: „Schweig!“.

Der Bursche fuhr zurück, er setzte sich auf einen Stuhl am freien Nebentisch und sah schuldbewußt zu, wie ich die Scherben, die er mit den Stiefeln in den Fußboden getreten hatte, aus dem Parkett polkte.

Wieder trat müde Stille ein, wieder erstand sie in ihrer ursprünglichen Form allmählich und schnell zugleich, wie sich eine Photographie entwickelt.

Lautlos wogte Irinas lachender Körper, ihr Kinn war mit rotem Lippenstift verschmiert, ich erschrak unwillkürlich, weil ich die scharfen Splitter in meiner Hand und den blutroten Rand an ihrem Kinn wie Ursache und Wirkung in einen Zusammenhang brachte. Pjotr lachte ebenfalls, als er Irina ansah und fuhr sich mit der Hand über die Stelle am Kinn, die bei Irina verschmiert war, aber es war schwer zu sagen, ob sie uns überhaupt sah und hörte.

Ruhig, besitzergreifend sah Wowa mich an, er wies mir die Scherben, die er sah; mit seinem Glas klopfte er sich aufs Knie, drehte den Kopf hin und her und, wenn er einen glitzernden Splitter entdeckte, sagte er zufrieden: „Wowa hat einen Blick wie ein Aasgeier. Da ist noch einer, nein, nicht da, dort, vor deinen Füßen. Ruf doch lieber die Bedienung mit einem Besen, was fummelst du da selber rum...“

Aber ich wußte, es gefiel ihm, daß ausgerechnet ich die Scherben aufsammelte, das war gute Hausfrauenart, außerdem schien mir, daß er sein Glas am liebsten auch noch zerschlagen hätte, wie sich das für Husaren gehörte, aber er konnte sich nicht entschließen, denn das hätte in dieser häuslich anmutenden Situation unschicklich gewirkt. Endlich hatte ich alle Scherben aufgelesen, es waren viele, aber sie waren klein und fanden in einer Hand Platz, und ich trug sie hinter die niedrige Zwischenwand, die den Saal von Büfett und Küche trennte.

Dort saß die Kellnerin und sah fern. Das Fernsehgerät stand auf einem Gasherd ohne Kochstellen, wahrscheinlich funktionierte er längst nicht mehr und war durch einen modernen Elektroherd ersetzt worden. Ganz offensichtlich langweilte sich die Kellnerin vor dem Fernseher, aber sie starrte wie gebannt auf den Bildschirm, froh darüber, daß unbemerkt, mit Nutzen für sie und ihre geistige Entwicklung, die langweilige Arbeitszeit verging. Hier war alles zu hören, was im Saal vor sich ging, sie hatte todsicher den Ruf des Jungen gehört, meinen Aufschrei und das Klirren des zerschlagenen Glases, und starrte nun, unwillig darüber, daß gleich jemand hereinkommen und bitten würde, die Scherben fortzuräumen, auf den Bildschirm, um den Augenblick hinauszuzögern, da sie aufstehen mußte. Ich trat ein, sie zuckte zusammen, drehte sich aber nicht um, sondern starrte nur noch unwilliger auf den blauen Schirm, nahm die letzten Bilder in sich auf, und mir schien, gemessen daran, wie gequält sie ihren Kopf wiegte, daß sie die Bilder gern beschleunigt hätte, um die für sie darin komprimierte freie Zeit zu verlängern.

„Hier“, sagte ich, streckte ihr die Hand mit den Scherben hin, sah sie aber nicht an, sondern blickte selbst auf den Bildschirm. „Ein Glas.“ „Nur? Und so ein Lärm“, sagte sie, ohne sich umzudrehen, ich spürte, wie sie sich entspannte, und die Zeit floß für sie wieder so langsam dahin wie zuvor. „Wo kann ich's hinwerfen?“

„Dort“, mit einer Kopfbewegung wies sie mir, ohne den Blick vom Fernseher zu wenden, den Ort, und ich dachte verärgert, daß man eigentlich eine Beschwerde über die Kellnerin und ihren Fernseher schreiben müßte.

Als ich die Scherben wegwarf, blieb ein Splitter an meinem Finger hängen, ich wollte ihn mit der anderen Hand abstreifen, aber er drang tief ins Fleisch, und ich stand da, das Gesicht drübergebeugt, und wartete, wann mich Angst und Neugier überkommen würden, und wußte schon im voraus, wie alles weitergehen würde. Ich faßte den Glasscherben und zog ihn heraus wie einen Holzsplitter, schnell und behutsam. Das Blut kam. Und je mehr es wurde, desto stärker wurde mein kindliches Angstgefühl, daß ich kein Mitgefühl für diesen fühllos gewordenen Finger finden würde, der würde wohl sterben müssen, weil alles Blut aus ihm strömte, und innerlich triumphierte ich, daß aus mir und nicht aus den anderen rotes, ungestümes Leben strömte, daß in mir allein so schönes, starkes Blut wohnte - und - die Hand verschließen, sie nur den Freunden zeigen, die sich wie eine Herde, welche die Gefahr spürt, um mich drängt -, und weglaufen und weinen, jämmerlich klagen aus Selbstmitleid, aus Angst, daß ich vielleicht sterben muß, und Mutter triumphierend zurufen: „Blut! Ich blute!“ Im Erwachsenenleben ist nichts von alledem geblieben, wenn man nicht in sich hineinhorcht, außer den Worten, die ich jetzt, äußerlich ruhig, aber innerlich triumphierend ausspreche, weil mein Blut uns für kurze Zeit einander näherbringt.(...)

„Ich bestelle! Das mach ich jetzt! Fünfmal, wir sind fünf, fünfmal Sekt!“ vernahmen wir die durchdringende Stimme und sahen einander - zum ersten Mal - an, wir waren einander nicht nähergekommen, die Kellnerin und ich, sicher hatte ich mich dafür zu leicht verletzt, aber irgend etwas hatte sich da geregigt, und deshalb fragte ich: „Kennen Sie den Jungen?“ „Nein“, gab sie zurück. „Das nicht, aber irgendwo hab ich ihn schon gesehen.“

Er brach in unsere Stille ein, murmelte, rief etwas (fünf Gläser und eine Flasche), und hier, in der sauberen, von dem erregten lüsternen Saal abgetrennten Kochnische, die fast wie daheim anmutete, dachte ich, daß seine Stimme schludrig war, man rümpfte bei ihrem Klang unwillkürlich die Nase wie beim Geruch ungewaschener Socken, und daß der Junge betrunken und ich zu nüchtern war. Er erriet wohl meine Gedanken und fing an zu flüstern, seine Lippen verzogen sich gequält, er wollte die unbotmäßige Stimme zwingen, und in seinen Worten bildeten sich Zischlaute, „seh“ und „s-s-s“, und er gebot mit pfeifender Stimme: „Kellnerin, eine Fla-sch-e S-s-sekt und fünf Glä-s-s-er: vier und eins-s-s-s, zu-s-s-ssammen fünf!“ Die Kellnerin ging. Da bemerkte er meinen verbundenen Finger und trat zu mir. Er machte einen Schritt, sein Körper klappte nach vorn, als ob er noch nicht bemerkt hatte, daß die Füße stehengeblieben waren, ich legte die Hand auf den Rücken, als ob ich so das Fallen seines Körpers aufhalten konnte, da hielt er inne in der Bewegung, er richtete sich auf, und sein Körper pendelte hin und her, gespannt wie eine Feder, die auf dem Fußboden befestigt war.(...)

Wir folgten der Kellnerin in den Saal, und Wowas zynische Frage „Na, den Heldentod gefunden? war mir irgendwie lieber als die schmerzverzerrte Grimasse des Burschen. Den Moosbeerenblick kriegte ich noch nicht hin, aber ich wußte: Es war ganz wichtig, daß er mir jetzt gelang, dann würde alles weiterlaufen wie geschmiert. Ich trank, trank gleich noch einmal, und mein Leutnant trank mit mir zusammen und starrte mich wie blind an, ich sah seine zärtlich-feuchten weißen Augäpfel, die an ein abgepelltes Hühnerei erinnerten. Ich war nur noch Körper, schamloser, fieberhaft verlangender Körper, mein Verstand versuchte sich zwar aufzulehnen, aber er war mir jetzt fremd. Seltsam: Mein Körper wollte bei Wowa bleiben, Wowa war brünett, während die weiße Haut des Jungen mir wie allen Men-

schen, die an den Sandufern großer Flüsse herangewachsen sind, beinahe unanständig vorkam, aber mit dem Jungen wäre ich gern fortgegangen. Vielleicht lag es daran, daß mit Wowas alles klar war, während mit dem, dessen Namen ich nicht einmal kannte, überhaupt nichts klar war und schon gar nicht, was für ein Ende diese Geschichte nehmen würde. Ich entschloß mich, mit ihm zu fliehen.

(Lesen Sie aufmerksam weiter: Irgendwo beginnt hier die Unwahrheit, wo, weiß ich selbst nicht.)

Ich sah ihn an, und er verstand. Wir verstanden einander wie zwei Tiere. Die Tasche mußte ich stehenlassen. Ich zog langsam, damit sie nicht surrten, alle Reißverschlüsse an der Tasche auf und erstickte den knarrenden Laut mit einem Finger: Ich wollte wissen, ob meine Papiere in der Tasche steckten (das Geld hatte Irina). In der Tasche waren nur das Kinderbuch „Doktor Doolittle“, Puder und Lippenstift(...)

Der Junge bemerkte auch Wowas Blick, sah, daß ich ruhig blieb, aber wahrscheinlich dachte er, daß ich mich entschlossen hatte zu bleiben, ich zog zu mechanisch und deshalb wie verloren an den Reißverschlüssen, und sie gaben einen rhythmischen surrenden Laut von sich, wie Katzen vor dem Einschlafen schnurren. Vielleicht rief er deshalb, aus Angst um meinen dürstenden, apathischen Körper, bemüht, meinen Sturz aufzuhalten, der unausweichlich war: „Ich hab doch noch Krebse.“

Eine ganze Tasche voll Krebse...Sie sind schon gekocht, wir können sie gleich essen, sie sind zwar kalt, aber wir können sie gleich essen, ich hab sie erst heute gefangen, gekochte Krebse.“

Er warf sie auf den Tisch, und sie stießen hart auf die Platte wie rotorangene Säрге, die Zangen hatten, mit denen sie ihre Toten selber verscharrten, ihre schwarzen Augen schienen aus den Öffnungen gedrückt, ihr Gesicht war süßlich und zusammen mit dem Geruch der Gewürze abscheulich und Übelkeit erregend; sie stanken nach Verfall und Verwesung, Dill und vergehende Körper waren zusammengekocht. Ich konnte nicht hinsehen, wie sie die roten Panzer aufbrachen, ich konnte es nicht ertragen, mir war, als würden sie meinen eigenen stinkenden Kadaver mit den hervorstehenden Augen verschlingen. Meine Ohren konnten auch nicht das atemlose zischende Flüstern ertragen, mein ganzer Körper wehrte sich. „Dir ist doch ganz egal, mit wem du gehst, lauf zur Tür raus, ich bin in einer Minute da, warte, ich hab noch mehr, ist doch egal mit wem, ich bin den ganzen Abend, bin das ganze Leben, aber er ist doch nur so, dir ist's egal, und ihm ist's egal, aber mir, los jetzt, renne...“

Ich stand auf und ging sehr schnell, sehr aufrecht, so als hätte ich Angst, die in mir aufsteigende Übelkeit zu verschütten, ging zur Treppe, über den Teppich auf der Treppe, über den Marmor des Vestibüls, über das Metallgitter des Fußabtritts am Eingang, mit den Händen über das Holz der Tür- und hinter der Tür in die Dunkelheit, um die Ecke, weiter auf dem Asphalt, mit der heißen Wange an den rissigen Stamm der Ulme, um die Ecke, mit Händen und Füßen über die warme Erde, zum Hügel, der ein mit Erde aufgeschütteter Lagerraum war, und von diesem Hügel, von dieser im Winter vereisten Schlitterbahn sind wir in der Kindheit auf den Furnierholzbrettern von Postpaketen hinuntergeschlittert, sind sehr, sehr weit auf ihn geschlittert, und beim Schlittern haben uns die Jungen begrapscht und uns mit speichelfeuchten Lippen geküßt, ihr Speichel war süß und klar wie Wasser, wie der eigene Speichel, und wir lecken ihren Speichel von unseren Lippen ab und kletterten wieder den Hügel hinauf, stürzten und kletterten weiter, damit alles von vorn begann.

Ich sah ihn sofort, traute zwar meinen Augen nicht, weil es dunkel war und ich lange ins Dunkel gestarrt hatte - die Augen waren bereit, alles zu glauben, was vor ihnen auftauchte. Er stand unter der Ulme, aus dem Fenster fiel das Licht auf ihn, er drehte sich auf der Stelle und erinnerte an einen weißen Vogel, der im Schlaf vom Baum gefallen war.

„Eh!“ sagte ich, und er kroch, auf die Hände gestützt, zum Hügel, sein weißes Hemd hing an der Seite aus der Hose, wie eine angeschossene Vogelschwinge. Er klammerte sich an ein Rohr und wollte etwas sagen, aber ich verschloß seinen heißen Mund fest mit der Hand, weil aus dem Dunkel auf den breiten, hellen Lichtstreifen drei Leute sprangen, sie hatten sich mit einer Hand an den Kopf gefaßt und liefen um die Ulmen herum, sie konnten sich nicht entschließen, die Grenze von Licht und Dunkel zu überschreiten. An der Hüfte des einen baumelte meine Handtasche, sie schlug gegen seine Hüfte und klapperte wie ein Tamburin: Es waren Kupfermünzen darin. Nachdem sie das Licht eingesogen hatten, verschwanden alle drei auf einmal wieder im Dunkel, aus dem sie gekommen waren, doch hielten sie sich noch immer mit der Hand die Köpfe. Meine Handtasche klapperte kaum hörbar. Als sie nicht mehr zu hören war, erriet ich, daß die Offiziere im Laufen ihre Mützen festgehalten hatten, und mußte lachen. Ich nahm die Hand vom Mund des Burschen. Aber er lachte nicht mit mir, und ich spürte, daß sich auf meiner Hand, die ihm den Mund geschlossen hatte, sein schmaler, halbgeöffneter, langer Mund abgedrückt hatte, die Vorderzähne und das kindlich spitze Kinn; meine Schicksalslinien waren unter seinem heißen Atem ausgelöscht, und statt ihrer hatte ich nun den Abdruck seines Mundes, seiner Zähne und seines Kinns auf der Handfläche. Verstehten wischte ich sie am Rohr ab, als

ob ich eine Zeichnung abkratzen wollte, aber es half nicht. „Na?“ fragte ich. Ich wurde unruhig. Und ängstlich, weil er so lange schwieg. „Komm“, sagte er.

Wir kletterten vorsichtig den Hügel hinab, ich hielt mich an seiner Schulter fest, bemüht, mich möglichst wenig aufzustützen, damit der Junge denken sollte, daß ich leicht sei, mein Arm aber wurde von dieser Anstrengung immer schwerer. Als wir unten angekommen waren, rannte er plötzlich los, ich wäre fast gestürzt und hängte mich mit meinem Arm wie mit einem Haken an seinen Arm, aber sehr ungeschickt, so daß sein Ellenbogen in meinen Bauch stach, mein Ellenbogen ihn in die Seite stieß und unsere Haut in der Ellenbeuge fest aneinanderklebte; wir gingen irgendwohin, und ich fragte den Jungen:

„Bist du von hier?“

„Ja“, und wir gingen stumm weiter, wie Fußgänger, die einander nicht kennen, und unsere ineinander verschränkten Arme waren uns fremd, als ob zwischen uns, schwankend und stoßend, eine unbekannte Größe „X“ ging.

Die Finsternis war dicht, es war, als ob man nicht aus sich heraus-, sondern in sich hineinschaut und auch in sich hinein ausatmet, als ob man in sich lebt und atmet, und dadurch war es stickig. Ich schloß die Augen, wäre am liebsten eingeschlafen, weil ich nicht den Raum und nicht meine eigenen Bewegungen spürte, mein Körper war reglos, eingeschlagen in die Schwüle einer dunklen Decke. Doch als ich die Augen öffnete, wußte ich sofort, wo wir waren: Aus dem Dunkel kamen mir Düfte entgegen. Düfte, die ich erkannte. Allerdings konnte man an der realen Existenz ihrer Quellen zweifeln, denn neben mir ging eine solche Quelle -der Junge roch nach Eisenbahnwagen dritter Klasse. Aus dem Geruch von feuchtem Holz, Wasserdampf, Körpern und Birkenreisern entstanden die rosa Mauern der städtischen Badeanstalt, an der wir gerade vorbeigingen; wir gingen vorbei am Kesselhaus - der Geruch von Kohlenstaub. Hier mußte ein leuchtendweißes Gebäude stehen, die Erinnerung überholte in ihrer Bauleidenschaft die Gerüche. Erst als sich der Geruch von Lysol über das Gebäude ergoß, wurde es das Krankenhaus. Erdbeergeruch - Kalitins Hof, bei denen gab es den ganzen Sommer über Erdbeeren, Chlorgeruch - Murawjows Hof, bei denen steht das Klosett mit der Rückwand zur Straße, der Geruch einer Hundehütte - Bobkows Hof, ihr Haus steht dort, wo früher der Petroleumladen gewesen war; Karnickelgeruch, vermischt mit dem Duft von Rosen - die Höfe von Iwaschkins, Nesses, Halmoratos und Drosdows: im Sommer verkaufen sie Rosen und Gladiolen und im Herbst Kaninchen; hier habe ich früher selbst gewohnt. Da: der Geruch nach Dörrfisch - Sinizins Hof -Onkel Borja ist Fischer, er wildert, aber immer mit Vorsicht: schwarzer Kaviar nur für den Eigenbedarf, nicht zum Verkauf. In der Kindheit hatten wir jungen Pioniere ihn bekämpft.

Seine Haut löste sich wie ein Pflaster von meiner. Er ließ mich stehen und fummelte am Garagenschloß herum.

Ich fragte: „Wohnst du in diesem Haus?“

„Ja“, erwiderte er, aber ich wußte, daß das nicht stimmte, ich wußte ja, wer in diesem Haus wohnte und wessen Wagen in der Garage stand, und er roch viel zu stark nach Eisenbahnwagen dritter Klasse, um glaubwürdig zu sein. (...)

Auf einmal quietschte die Garagentür, und der Junge redete wieder los, heiser knarrend, wahrscheinlich hatte er was mit den Stimmbändern, ich stellte sie mir plötzlich vor - verrostet wie alte Wasserrohre, dort in der rosa Feuchtigkeit seiner Kehle. „Bist du hier? Steig ein.“

Gehorsam schlenderte ich zu ihm, kletterte in den Wagen, es war ein heruntergekommener Jeep, mit ihm war Sinizin von der Front zurückgekommen. Im Wagen stank es nach Fisch, es war so kalt, wie es in einem Fischbauch sein müßte, und als ich mich an den Knien des Jungen vorbeizwängte, er saß schon im Wagen, hatte aber die andere Tür nicht geöffnet, stolperte ich über ihn, zufällig und absichtlich zugleich, und spürte für eine Sekunde seinen warmen Körper; als ich mich von ihm gelöst hatte, konnte ich nichts mehr denken: Mir war eiskalt geworden, und ich begann zu zittern; das war nicht das Zittern des Verlangens, mir war einfach kalt, ich hätte mich an seinem Körper wärmen müssen -nichts weiter, aber wir fuhren aus der Garage, und ich begriff nicht, warum wir herausfahren und ich warten mußte, wenn ich mich doch jetzt gleich wärmen wollte.(...)

Ich fragte ihn, wohin wir fahren, aber das war nicht ehrlich gemeint, weil ich darauf piff, wohin wir fahren. Ich wußte nicht, weshalb ich das fragte, als ob ich verbergen wollte, was ich wirklich vorhatte: mich wärmen, wärmen, nichts als mich wärmen. „Antilopen jagen“, gab der Junge zurück.

Ich hatte die übliche Lüge erwartet:

„Wir fahren ein bißchen spazieren“, und deshalb verstand ich nicht gleich, was er gesagt hatte, dachte lange über diese zwei Worte nach und starrte dümmlich vor mich hin. Wir fuhren durch die weglose Steppe auf eine schwarze Mauer zu, erreichten sie aber nicht, sie wich zurück, verschwand aber nicht. Ich akzeptierte die Formel „Antilopen jagen“, mein Wunsch kleidete sich in Worte. Der Wunsch, ihm endlich das Hemd aufzuknöpfen und mich mit dem ganzen Körper an ihn zu schmiegen. Das Warten war quälend, weil diese Szene immerfort aufdringlich in meinem Kopf ablief, doch durch diese Aufdringlichkeit wurde sie konkret, und die Erwartung war fröhlich: Als ob ich den Jungen dort in der Ferne sah und wir aufeinander zukamen, damit war die Erwartung gerechtfertigt, ebenso wie gerechtfertigt war, daß der Wagen wie verrückt dahinjagte - zwischen uns lag der Weg, und wir jagten wie verrückt aufeinander zu, die Geschwindigkeit verkürzte die Entfernung und die Erwartung. Der Wagen bremste so hart, als ob wir, die wir aufeinander zugeeilt waren, plötzlich im Dunkeln zusammengestoßen waren.

Wir saßen, ohne uns zu rühren, ebensoweit voneinander entfernt wie zuvor. Ich wartete. Dann fragte er heißer, zum Fenster abgewandt: „Na, was machen wir nun weiter?“ Dieser abgeschmackte Satz war mir bekannt, ich fand es abscheulich, daß wir jetzt abgeschmackte Worte sagen würden, daß es ohne sie nicht ging, ebensowenig wie es nicht ohne das ging, was er jetzt mit mir machen würde, obwohl ich mich nur wärmen wollte, einfach wärmen wollte, ohne jenes Abscheuliche, was er jetzt mit mir machen würde. „Na, das Übliche“, sagte ich. Das machen wir jetzt!“

Je schamloser, desto besser. Ich kroch ins Innere des Wagens, stieß mit meinem Knie gegen seins, er zuckte zusammen, rückte beiseite, und mir wurde wieder übel, furchtbar übel: hat mich hierhergefahren und zuckt auch noch zusammen!

Im Innern des Wagens lagen trockene Fischnetze und Säcke, ich setzte mich und sagte schroff: „Na komm schon her!“ und verzog das Gesicht bei diesem Satz. Er regte sich nicht. Er schwieg. „Sag mir wenigstens, wie du heißt.“ sagte ich. „Ist doch ganz egal“, sagte er nach kurzem Überlegen. „Dir ist es doch sowieso egal.“ „Primitiver Kerl“, gab ich zurück. Ich verzog mein Gesicht vor Abscheu, ich fand es widerwärtig, heuchlerische Worte zu sprechen, während ich so furchtbar fror. „Wenn die Menschen reden, klingt das immer primitiv“, sagte er langsam. „Halt mir bloß keine Predigt“, gab ich zurück. „Komm lieber her.“ „Nein“, entgegnete er leise. „Was?“ Ich stand auf und stieß vor Überraschung mit dem Kopf gegen die Zeltplane des Wagendachs. „Einfach so“, sagte er, und ich spürte, daß er lächelte. „Weshalb zum Teufel hast du mich dann hierhergefahren?“ rief ich empört. „Nur so“, sagte er, „damit sie nicht, damit nicht ihnen...“ er stockte. „Damit keiner“, hakte ich nach. „Nicht wahr?“ „Du hast einen Sohn“, flüsterte er. „Und einen Mann.“ „Hast mich erkannt, ja? Aber ich kenn dich nicht!“ rief ich und setzte mich wieder auf die Säcke. Am liebsten hätte ich geheult. Teufel noch mal, mir war eiskalt, ich hatte gar nichts gewollt, hatte mich nur wärmen wollen, ich wollte keine heuchlerischen Worte mehr und sagte sehr, sehr leise: „Ich friere, hörst du, ich friere.“ Und staunte, daß der Atem nicht zu sehen war, der mir aus dem Mund kam. „Ich weiß“, sagte er müde. „Ich friere“, sagte ich. „Komm her!“ „Es geht nicht“, sagte er. „Du darfst nicht.“ Plötzlich, ich weiß nicht, ob ich sie wirklich sah oder ob ich mich nur an seine Augen erinnerte, plötzlich hatte ich seine weißen durchsichtigen Augen mit den schwarzen Pupillen vor mir. Die Augen eines Gerechten. „Du Erlöser, du“, sagte ich. (...)

Wir waren einander nach wie vor fremd. Wir jagten wieder durch das Dunkel, es war, als ob wir an einer Stelle standen, und vor uns war nichts als Steppe, Steppe, Steppe.

Sie tauchten urplötzlich auf. Irgendwas veränderte sich im schwarzen Sog, durch den wir fuhren. Er füllte sich mit Goldstaub, er wurde dichter und nahm auf einmal die Umrisse von seltsamen, ungelenkten, goldenen Tieren an; für einen Augenblick sahen wir kräftige, kurzschwänzige Hinterteile und gesenkte, uns zugewandte Köpfe. Sie liefen sehr schnell hintereinanderher, wahrscheinlich hatte der Lärm des Motors sie schon lange erschreckt. Es wirkte komisch, wie sie rascher als unser Wagen liefen, als ob Mannequins mit Goldpops, eine in den Stapfen der anderen, vor uns herliefen.

„Antilopen“, rief der Junge und gab Gas.(...)

„Halt!“ schrie ich, zog irgendeinen Hebel, und der Junge stieß mir mit dem Ellenbogen ins Gesicht. Der Wagen heulte auf und blieb schaukelnd stehen. Aber es war schon zu spät. Wir schalteten die Scheinwerfer nicht ab und sahen, als wir aus dem Wagen sprangen, daß die Antilopen zusammengedrängt dastanden; nachdem sie sich feige umgesehen hatten, verschwanden sie lautlos eine nach der anderen, als ob die Dunkelheit sie einzeln durch eine Pforte trieb.

Es starb. Es war ein Antilopenjunges, seine Schnauze, ein wenig gebuckelt, war voller Blut, es atmete aus, und die Haut auf der Nase, die an einen kleinen Rüssel erinnerte, furchte sich bis hinauf zu den Augen; es stieß zusammen mit der Luft Blut aus.(...)

Der Junge zog ein Klappmesser. Das Antilopenjunge sah uns, als es die Klinge erblickte, noch immer zutraulich und dankbar an, bähte aber leise, als ob es fragte: „Wozu?“ -und fernab in der Steppe antwortete ihm die Stimme der Mutter, ich drehte mich weg.

Dann saßen wir an das Wagenrad gelehnt. Er weinte heiser, als ob er hustete, er hustete sinnlose Worte: „Wieder ich...Immer ich...Wozu?“(...)

Wir fuhren schweigend zu meinem Haus und trennten uns schweigend. Ich blieb hinter der Verandatür stehen und lauschte, bis er abfuhr. Er fuhr lange nicht weg. Dann hörte ich seine Schritte, irgend etwas fiel auf die Vortreppe, Schritte, Motorengeräusch. Aus. In der hellen Morgendämmerung sah ich: Auf der Vortreppe lag das blutige Antilopenjunge.(...)

Ljuba hatte mich geweckt.(...) „Steh auf! Steh auf!“ rief sie. „Auf der Schutthalde ist ein Auto zerschmettert. Die Miliz ist schon da: hu-ha-hu-ha! Wie die Feuerwehr.“

Ich sah ihn sofort, als wir an die Müllhalde kamen und ich den Blick* hob. Ich sah nur das Hemd mit den Blutflecken, den bitterspöttischen, langen Mund und die hellen Wimpern auf dem bläulich-fahlen Gesicht, sie deckten ihn mit etwas Schneeweißem zu, „Weg da!“ „Weg da!“ Der Jeep mit den Rädern nach oben auf der Müllhalde, der dunkelrot angelaufene Sinizin mit einem Milizionär, neben mir Ljuba und die widerstrebend auseinandergehenden Menschen.

Ich ging zurück. Ljuba holte mich ein und rief: „Das ist doch Sascha Ladoschkin. Erinnerst du dich?“ Ich hatte mich immer an ihn erinnert. Ich hatte ihn geliebt und weiß nicht, wen ich danach noch so geliebt habe. Damals war ich sechs gewesen. (...)

Weshalb war er zur Schlucht gefahren? (...)

Die Erzählung (leicht gekürzt) wurde dem Band Swetlana Wassilenko: Stadt hinter Stacheldraht. Erzählungen aus Rußland, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1992 entnommen.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 58/59 1999, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>